

Integration auf Südeuropäisch

Die Schulen reagieren auf die zunehmende Zuwanderung bildungsferner Familien mit speziellen Klassen – zum Beispiel in Wohlen

Die schulische Integration von Emigrantenkindern ist nach wie vor anspruchsvoll, auch wenn die Zahl der Zuwanderer abnimmt. In Wohlen besuchen Kinder aus bildungsfernen Schichten aus Südeuropa eigene Integrationsklassen.

JÖRG KRUMMENACHER, WOHLLEN

«Warum sind Flamingos rosa?» – «Wegen der Krebse, die sie essen.» Das Frage-Antwort-Spiel zwischen den beiden Lehrerinnen und den Schülern ist alltägliches Ritual. Die Kinder sollen viel reden – deutsch reden. Sie halten Karten in der Hand, darauf sind Tiere abgebildet, ergänzt mit Beschreibungen. Kürzlich hat die Klasse den Zürcher Zoo besucht. Ein Schüler liest den Text über Flamingos vor, nicht ganz akzentfrei, etwas stockend. «Wer will die nächste Karte vorlesen?» – die Lehrerin schaut in die Runde. Hände schnellen in die Höhe: «Ich», «Ich». Alle wollen – ein Dutzend Primarschülerinnen und -schüler, alle sind mit Eifer bei der Sache, eine lebhaftige Runde.

Regionaler Integrationskurs für Fremdsprachige an der Primarschule Bünz matt im aargauischen Wohlen. Der Ausländeranteil der Gemeinde beträgt 38,6 Prozent, in der Schweiz hat er soeben die 25-Prozent-Marke erreicht. Die Schüler stammen aus Südeuropa: Italien, Portugal, Spanien. Seit drei Jahren ist Italien wieder die Einwanderernummer eins, wie damals nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre. Dann folgten Immigranten aus Ex-Jugoslawien. Mit der Freizügigkeit zogen Deutsche in die Deutschschweiz, Franzosen in die Westschweiz, vor fünf Jahren stellte Portugal den Haupthar der Zuwanderer.

Schwieriger Kontakt mit Eltern

Die Schulen hatten sich in ihren Integrationsbemühungen für die zugewanderten Kinder stets den wechselnden Bewegungen anzupassen. Gleich geblieben ist, «dass wir für jedes Kind ein massgeschneidertes Programm liefern müssen», sagt Timothy Schaerer, Schulleiter an der Primarstufe Bünz matt. Zurzeit fällt ihm der hohe Anteil bildungsferner Familien aus teilweise sozial niedrigen Schichten auf, die mangels Jobs in Südeuropa nach Wohlen kommen, um hier eher schlecht bezahlten Arbeiten nachzugehen. Damit sie genug verdienen, müssen beide Elternteile arbeiten. «Der Umgang mit ihnen ist oft sehr anspruchsvoll», erzählt Schaerer; manche



Die Priorität beim Unterrichten von zugewanderten Kindern liegt beim Deutschunterricht.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

Drei Kinder – unterschiedlicher Integrationsgrad

Jede Schülerin, jeder Schüler ist anders. Das gilt selbstverständlich auch bei der Integration von Kindern, die aus mehr oder weniger fernen Ländern in die Schweiz kommen – meist mit ihren Eltern, meist ohne Kenntnis der hiesigen Gebräuche und der deutschen Sprache. Den einen fällt die Anpassung leichter, den anderen schwerer. Dies äussert sich auch in den Beurteilungen, welche die Lehrerschaft vornimmt, wie drei Beispiele aus dem integrativen Schulalltag zeigen. Die Namen der Kinder wurden geändert.

■ «Beatriz kommt aus Portugal und hat sich im Integrationskurs hervorragend entwickelt. Ihre Muttersprache ist Portugiesisch, zudem spricht sie gut Englisch, ein wenig Spanisch und interessiert sich generell für Fremdsprachen. Sie hat ohne Vorkenntnisse der deutschen Sprache begonnen und möchte einmal Lehrerin werden und Englisch oder Spanisch unterrichten. Obwohl sie sehr schüchtern ist, hat sie schnell Fortschritte gemacht – nicht nur durch konzentriertes Arbeiten im Unterricht, sondern auch durch ihre Bereitschaft und

ihre Fähigkeit, zu Hause selbständig weiterzuarbeiten. Beatriz lernt schnell und hat Freude am Lernen. Zusätzlich besucht sie noch eine Deutsch-Förderstunde der Regelschule.»

■ «Ayana kommt aus Eritrea, ihre Muttersprache ist Tigrinja. Sie kann einzelne Wörter in Englisch und ist ein Flüchtling. Ihr Vater meint, die Schule in Eritrea sei sehr schlecht, weil gebildete Leute und Lehrer das Land verlassen. Ayana hat deshalb viele Schwächen, und das Leben in der Schweiz ist eine grosse Herausforderung für sie. Sie ist bemüht und lacht oft, ist aber sehr schüchtern und meidet den Kontakt zu anderen Schülerinnen und Schülern. Ihr Vater arbeitet viel mit ihr zu Hause. Ihr fehlen aber Grundlagen in den verschiedensten Bereichen. Sie lernt nur langsam, sich zu orientieren. Inzwischen hat sie verstanden, wann Pause ist, wohin sie gehen muss und wann es Zeit ist zu essen. Oft ist sie aufgeweckt und freudig dabei, manchmal wirkt sie verwirrt und abwesend. Grosse Lücken hat sie in Mathematik. Zunächst hatte sie Schwierigkeiten, in Prüfungen alleine die Auf-

gaben zu bearbeiten, allmählich aber hat sie verstanden, was sie machen muss, und sie kann mitunter selbständig arbeiten. Ayana möchte lernen, braucht aber spezielle Förderung.»

■ «Lorenzo kommt aus Italien, aus der Nähe von Neapel. Er hat sich gut entwickelt. Neben seiner Muttersprache Italienisch spricht er auch ein wenig Englisch. Er hat ohne Vorkenntnisse der deutschen Sprache begonnen. Zunächst hat ihm die Aussprache Schwierigkeiten bereitet, aber nach kurzer Zeit hat er sich an die neue Sprache gewöhnt und rasch Fortschritte gemacht. Er ist aufgeschlossen, interessiert und kommunikativ. Er hat Spass am Lernen und am Sprechen. Bereits ist er in seiner künftigen Regelklasse teilintegriert und besucht die Fächer Deutsch, Mathematik, Englisch, Turnen, Informatik und Geografie. Lorenzo hat dank seiner ausgeprägten Sozialkompetenz schnell Anschluss in der Klasse und auch Freunde gefunden. Es ist toll zu sehen, wie positiv ein Wechsel in ein anderes Land sein kann. Lorenzo scheint in der Schweiz eine zweite Heimat gefunden zu haben.»

«Scham und Zurückhaltung sind der Normalfall»

Lehrerverbandspräsident Beat Zemp zur schulischen Integration von Kindern bildungsferner Zuwanderer

Die Integration fremdsprachiger Kinder scheint an Orten wie Wohlen recht gut zu gelingen. Andernorts stellen sich Probleme. Wie steht es insgesamt um die Integration von Zuzüglern, wie stark sind insbesondere die Lehrkräfte gefordert? Lehrpersonen sind nicht überfordert, wenn genügend Ressourcen für die Integration zur Verfügung stehen. Wenn aber Kinder ohne Deutschkenntnisse einfach ins Klassenzimmer gesetzt werden, dann resultiert daraus natürlich eine Überforderung. Wegen der heterogenen Zusammensetzung heutiger Klassen brauchen Lehrpersonen mehr Zeit für Absprachen, für runde Tische mit Fachleuten, für Elterngespräche und vieles mehr. Die Integrationskapazität einer Regelklasse ist beschränkt. Wenn nahezu die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler kein Deutsch zu Hause spricht, brauchen wir zusätzliche personelle Ressourcen, beispielsweise Assistenten und schulische Heilpädagogen, um einen erfolgreichen Unterricht für alle zu garantieren.

Die Einwanderung ist in den letzten Jahren etwas zurückgegangen – sind dadurch Probleme bei der schulischen Integration entschärft worden?

Leider nein. Durch das neue Phänomen der unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden und der spät zugewanderten Jugendlichen sind neue Integrationsprobleme entstanden. Kamen Ende der 1990er Jahre vor allem Kinder und jugendliche Flüchtlinge aus ein paar wenigen Ländern, insbesondere aus Kosovo, ist die Situation heute viel komplexer geworden. Das stellt die Schulen vor neue Herausforderungen.

Derzeit gibt es vor allem Zuzüger aus Südeuropa, insbesondere aus Italien und Portugal. Haben sich dadurch die Herausforderungen bei der Integration verändert?

Es gibt heute auch viel mehr Kinder aus Mischehen, die neben den sprachlichen Schwierigkeiten auch noch einen kulturellen Mix bei der Integration verarbeiten müssen. Dazu kommen Kinder von



Beat Zemp
Präsident
Schweizerischer
Lehrerverband

Expats, die in wissenschaftlichen Berufen tätig sind, und gleichzeitig gibt es mehr Einwanderung in Niedriglohsegmenten, meist aus bildungsfernen Schichten. Solche Unterschiede sind heute meist relevanter als das Land, aus dem die Zuzüger stammen.

Welchen Einfluss hat denn eine mangelhafte Integration neu zugezogener, bildungsferner Eltern auf die schulische Situation ihrer Kinder?

Diese Eltern kennen unser Schulsystem nicht, sind oftmals total überfordert damit und gehen davon aus, dass sie sich nicht um die Schule kümmern müssen.

Oftmals sind sie auch zu wenig leistungsorientiert, was sich negativ auf die schulische Laufbahn ihrer Kinder auswirken kann. Krippen, Spielgruppen und Elternbildungsprogramme müssen daher überall vorhanden sein und weitgehend kostenlos zur Verfügung stehen. Wo beide Elternteile einen oder zwei Berufe ausüben – etwa auf Baustellen, in Restaurantküchen, im Zimmerservice, bei Reinigungsberufen –, ist eine mangelhafte Integration der Eltern durch ihre isolierte berufliche Situation bedingt. Eine bewusste Verweigerung der Integration ist die Ausnahme, Scham und Zurückhaltung wegen fehlender Sprachkenntnisse und fehlender Bildung sind der Normalfall.

Unter den Kantonen herrscht eine Vielfalt an schulischen Integrationskonzepten. Welche haben sich denn in Lauf der letzten Jahre bewährt, welche eher nicht? Das wüssten wir auch gerne. Nur schon eine Übersicht über die Konzepte fehlt leider weitgehend. Das gilt auch in Be-

suchten auch keine Elternabende. Hinzu komme, dass ihre Kinder aus ihrer bisherigen Heimat gerissen, in eine ganz neue Umgebung verpflanzt würden und sich fremd fühlten. Das habe Auswirkungen auf den Unterricht.

Dennoch ist Schaerer überzeugt: «Die meisten Integrationen verlaufen erfolgreich.» Im Kanton Aargau werden die regionalen Integrationskurse an sechs Standorten angeboten. Je nach individuellen Fortschritten der Kinder dauern sie bis zu ein Jahr. Priorität hat das Erlernen der deutschen Sprache, auf dem Stundenplan stehen aber auch Mathematik, Mensch und Umwelt, Geschichte, Englisch, Turnen und Musik. Danach werden die Kinder Schritt für Schritt in die Regelklassen integriert – ergänzt oft mit speziellen Deutschlektionen. Diese Integration sei immer wieder «sehr anspruchsvoll», betont Timothy Schaerer. Den Lehrkräften werde grosse Flexibilität abverlangt: «Das kann bei ihnen zu Überforderungen führen.»

Vielfalt der Konzepte

Grossmehrheitlich, beobachtet der Schulleiter, seien die Lehrpersonen aber ihrer Aufgabe gewachsen und leisteten eine gute Arbeit. Er stellt zudem klar: «Schüler, die aus Integrations- in die Regelklassen wechseln, stören den Unterricht nicht mehr als andere. Das ist nicht per se eine Frage dessen, ob sie besser oder schlechter Deutsch können.» Schwierig sei es aber, gleichzeitig zwei oder drei zugewanderte oder auch geflüchtete Kinder in eine Regelklasse zu integrieren.

Die Konzepte, dies zu tun, sind von Kanton zu Kanton, von Gemeinde zu Gemeinde verschieden. Es herrscht, wie oft in der Schweiz, eine grosse Vielfalt. Eine nationale Übersicht fehlt. So lässt sich auch nicht sagen, welche Modelle erfolgreich sind und welche nicht, wie Beat Zemp, der Präsident des Dachverbands der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer, bedauert (siehe Interview).

Überblick über Kantone

Die Integrationsklasse im Schulzentrum Bünz matt ist derzeit damit beschäftigt, sich einen Überblick über die Schweizer Kantone zu verschaffen. Auf Plakaten haben die Kinder Daten notiert: Innerrhoden, Zug, Aargau. Sie lesen sie vor, dann folgt wieder eine Frage-Antwort-Runde. «Was macht ihr in den Sommerferien?» Ein Mädchen antwortet, es reise allein im Flugzeug nach Nordafrika. Zu den Ritualen gehört auch, dass die Kinder den Lehrerinnen die Hand geben. Alle tun es mit grosser Herzlichkeit.

zug auf den Unterricht in Deutsch als Zweitsprache, den die meisten Kantone an die Schulgemeinden delegieren. Da Kinder mit Migrationshintergrund oftmals, aber nicht immer auch sonderpädagogisch integriert und betreut werden, brauchen wir auch eine Übersicht über die unterschiedlichen Konzepte der Kantone im Bereich Sonderpädagogik. Der Lehrerverband LCH hat deshalb schon 2012, also ein Jahr nach Inkrafttreten des Sonderpädagogik-Konkordats der kantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz, eine Studie mitfinanziert, um wenigstens über das sonderpädagogische Grundangebot in der Deutschschweiz eine Übersicht zu erhalten. Ich habe in einer Expertengruppe des Bundesamts für Statistik gefordert, die Bildungsstatistik in diesem Bereich auszubauen, was inzwischen geschehen ist. Daher erwarten wir erstmals im Schweizer Bildungsbericht 2018 mehr Übersichten und Analysen für diesen Bereich.

Interview: kru.